

Jahrhunderte ihre Rezepte einzuleiten pflegten: "Man nehme, so man hat ...". Und man hat reichlich: auf der einen Seite Selbstbeweihräucherungen der ökonomischen Theorie durch manche ihrer Vertreter, die Kazmierski genüßlich zitiert, und andererseits zahlreiche Äußerungen verständlicher Unzufriedenheit von Ökonomen damit, daß der Beitrag ihrer Wissenschaft zur Lösung vieler anstehender Probleme oft recht bescheiden und unzureichend ist; auch hier bedient sich der genannte Kritiker ((1)) aus einer reichen Fundgrube nunmehr kritischer Zitate.

((2)) Das Verfahren, "man nehme, so man hat ..." ist - bei gewissenhafter Beachtung der Koch- und Backvorschriften - zweifellos hilfreich, will man schmackhafte Gerichte zubereiten. Zweifelhaft bleibt indessen, ob eine polarisierende Gegenüberstellung des Selbstlobes und der Selbstkritik von Ökonomen, garniert mit einem Paderborner Allerlei wissenschaftsphilosophischer Zutaten, dazu geeignet ist, die behauptete Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre tatsächlich nachzuweisen. Noch zweifelhafter erscheint die Hoffnung, durch diese Vorgehensweise zu alternativen Ansätzen zu gelangen, die weniger Anlaß zu Kritik bieten als die so vehement gescholtene "herrschende Volkswirtschaftslehre" - ein Begriff, den Kazmierski zwar nicht erklärt, dafür aber umso ausgiebiger gebraucht, vgl. z.B. ((9)), ((10)), ((14)) bis ((16)), ((24)) bis ((27)), um nur einige Stellen zu nennen. Ich möchte meine Zweifel in beiderlei Hinsicht anhand der sechs folgenden Punkte exemplarisch verdeutlichen.

((3)) Gerade die Tatsache, daß sich Kazmierski so ausgiebig aus einer Fundgrube selbstkritischer Äußerungen von Ökonomen bedienen kann, scheint mir ein anschaulicher Beleg gegen seine These zu sein, die Ökonomie und die Ökonomen litten an grundlegenden "Bewußtseinsdefiziten", die Kazmierski in den Textziffern ((8)) bis ((16)) festzustellen glaubt. Sie ist im Gegenteil ein Hinweis darauf, daß die Wirtschaftswissenschaftler sowohl den Methoden als auch den Ergebnissen ihres Faches oftmals mit erfreulicher Distanz gegenüberstehen. Für vollends verfehlt halte ich seinen Versuch, die Bestimmung und Abgrenzung des Gegenstandsbereichs der Wirtschaftswissenschaften zum Beweis dafür heranzuziehen, von welch schweren "Bewußtseinsdefiziten" die Ökonomen doch geplagt sind und wie schwer die "Grundlagenkrise" ist, in der sich die "herrschende Volkswirtschaftslehre" - aber nicht nur die, nein auch: "die gesamte Volkswirtschaftslehre" ((1)) - befindet. Wie Peter Weise in seiner hier ebenfalls publizierten Kritik deutlich macht, muß man die Grundlage der Volkswirtschaftslehre nicht im Gegenstandsbereich suchen, sondern im ökonomischen Denkansatz. Den aber spart Kazmierski mit akribischer Sorgfalt gerade aus.

Grundlagenkrise der Volkswirtschaftslehre oder ihrer Kritiker?

Hans G. Nutzinger

((1)) Wie konstatiert man eine Grundlagenkrise in der Volkswirtschaftslehre? Ulrich Kazmierski hat sich offenbar den Ratschlag zu eigen gemacht, mit dem Kochbücher früherer

((4)) Anstatt seine Anstrengung auf den ökonomischen Denkansatz zu richten, der durchaus der Kritik zugänglich und bedürftig ist, wendet sich Kazmierski einer anderen Beschäftigung zu, nämlich dem Aufstellen von "Pappkameraden". Sein Beitrag ist so reich an diesen Figuren, daß ich im folgenden beispielhaft nur auf vier dieser Strohmänner näher eingehen kann: Den ersten möchte ich als "methodologischen Pappkameraden" bezeichnen, und damit meine ich die vom Autor behauptete "offene" und "versteckte Ablehnung" der Ökonomen, sich mit Wissenschaftstheorie auseinanderzusetzen

zen ((20)) bis ((22)). Gewiß, diese Ablehnung kommt immer wieder vor - ebenso wie die analoge Weigerung von Wissenschaftstheoretikern, sich auf ökonomische Inhalte wirklich einzulassen. (Dazu gehören auch generalisierende Behauptungen über Gegenstand und Methoden der Volkswirtschaftslehre, die über weite Strecken auch für U. Kazmierskis Beitrag charakteristisch sind.) Aber es ist nicht etwa so, daß die Kritik Karl Poppers und Hans Alberts in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften unbeachtet geblieben wäre; sie wird durchaus, und in den letzten Jahren in zunehmendem Maße, von den Wirtschaftswissenschaftlern produktiv aufgenommen. Ein schönes Beispiel dafür aus neuester Zeit ist der Beitrag von Willi Meyer über "Wirtschaftstheorie und Falsifikationismus" (1991), in dem sich nicht nur eine substantiierte Darstellung des kritischen Rationalismus findet, sondern überdies der Falsifikationismus unmittelbar in Aktion vorgeführt wird, nämlich anhand einer kritischen Überprüfung der These von Douglas C. North und Robert Paul Thomas (1971), das Überwiegen der Frondienste beruhe darauf, daß die Verhandlungskosten für die Abgabepflichtungen der Bauern größer gewesen seien als die Kosten für deren Beaufsichtigung. Meyer, der durchaus der "Mainstream Economics" zuzurechnen ist, kommt dabei anhand einer kritischen Überprüfung der historischen Fakten zu dem Ergebnis, daß diese - dem Ökonomen zunächst einleuchtend erscheinende - These vermutlich falsch ist. Hier wird also nicht nur über Wissenschaftstheorie geredet, sondern sie wird - mit Gewinn - praktiziert. Die Behauptung, die herrschende Volkswirtschaftslehre huldige immer noch einem "Positivismus bzw. Neo-Positivismus" ((25)), ist schlichtweg falsch. Damit kommen wir zum "mathematischen Pappkameraden".

((5)) Wenn man nämlich nun aus wissenschaftstheoretischer Sicht eine empirische Widerlegbarkeit von Aussagen der ökonomischen Theorie einfordert, macht man sich doppelt unglaubwürdig, wenn zugleich der "Ökonometrismus ... in Form 'mathematischer Methodologie'" ((8)) angeprangert wird. Die Ökonometrie, bei all ihren Schwächen, ist eine durchaus brauchbare und hilfreiche Disziplin, gerade wenn man dem kritisierten "Positivismus" abschwören und sich der vom kritischen Rationalismus geforderten "Falsifizierung" zuwenden will. Daß beim Gebrauch ökonometrischer Methoden Naivitäten und Unzulänglichkeiten vorkommen, sollte kein Grund dafür sein, den Einsatz mathematischer Methoden (etwa in der Ökonometrie) in die übelriechende Einheitsbrühe von "Szientismus" und "mechanistischer Epistemologie" zu rühren, die Kazmierski hier aufbereitet (vgl. ((7)) bis ((10))). Man gewinnt den Eindruck, daß die Ökonomen es dem Autor irgendwie nie recht machen können: Entweder sind sie naive Positivisten, die einer überlebten Methodologie anhängen - siehe ((24)) und ((25)) -, oder aber sie entlarven sich als tumbe Ökonometriker, die glauben, mit dem mathematischen Instrumentarium ihres Fachs theoretische Aussagen falsifizieren zu können. Wie anders kann man denn Kazmierskis Übernahme der Kritik an der "Sprache ... der Regressionskoeffizienten und Parameterwerte" ((8)) verstehen?

((6)) Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen: Berechtigte Kritik aus den 60er und 70er Jahren, die der Autor ausgiebig zitiert, war indes für manche Ökonomen nicht (nur) Anlaß zu wissenschaftstheoretischer Klage, sondern zu

beachtlichen und weiterer Entwicklung fähigen Versuchen, den engen Rahmen der walrasianischen Analyse des allgemeinen Gleichgewichts - vgl. ((8)) - zu erweitern, ja zu sprengen. U. Kazmierski hätte sich davon durch die Lektüre leicht zugänglicher deutschsprachiger Texte überzeugen können, wie sie etwa das Jahrbuch "Ökonomie und Gesellschaft", Band 8 (1990), über "Individuelles Verhalten und kollektive Phänomene" reichhaltig und gut kommentiert präsentiert. Er hätte dort interessante Beiträge über Synergetik, wirtschaftliche Entwicklung, dynamische Systeme und manches andere gefunden, und das hätte ihn vielleicht auch vor dem "mechanistischen Pappkameraden" bewahrt, dem Irrtum nämlich, der Gebrauch mathematischer Methoden impliziere per se eine Gleichsetzung des Erkenntnisobjekts Wirtschaft mit physikalischen, gar noch mechan(ist)ischen Zusammenhängen.

((7)) Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage: Wenn etwa E. H. Phelps Brown die "Rückständigkeit der Ökonomie" angesichts von Problemen wie der Kontrolle der negativen Wirkungen von Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und Verstädterung im Hinblick auf Umwelt und Lebensqualität im Jahre 1972 kritisiert, so hat er recht damit; wenn dagegen U. Kazmierski zwanzig Jahre später diese Kritik zustimmend zitiert ((1)), dann erweckt er den falschen Eindruck, als sei in der Zwischenzeit nichts geschehen. Er baut so einen "ökologischen Strohmann" auf und nimmt nicht zur Kenntnis, daß in der Zwischenzeit eine ganz neue Denkrichtung, die "Ökologische Ökonomie" entstanden ist, die längst den Status eines bloßen Programms abgelegt hat. Diese beschränkt sich nicht nur auf überwiegend negative Formulierungen, wie sie heute noch bei Kazmierski zu finden sind - insbesondere die Zurückweisung des Anspruchs der neoklassischen "Mainstream Economics", Probleme des Naturerhalts mit ihrem Instrumentarium ausreichend bearbeiten zu können -, sondern sie leistet nun selbst eine positive, systematische und methodisch reflektierte Analyse ökologischer Probleme in einem breiteren Rahmen. Dabei werden die Ergebnisse der neoklassischen Umweltökonomie durchaus aufgegriffen und weiterentwickelt, etwa wenn es um den Einsatz ökonomischer Instrumente des Umweltschutzes oder die Anwendung der Kosten-Nutzen-Analyse, insbesondere bei der monetären Bewertung von Naturressourcen, geht. Diese Entwicklungen, die sich vor allem in den letzten zwanzig Jahren im anglo-amerikanischen Sprachraum, aber auch in Skandinavien, den Niederlanden und Südeuropa vollzogen haben, nimmt Kazmierski bei seiner Kritik gar nicht zur Kenntnis und suggeriert so ein heute längst überholtes Bild des Forschungsstandes.¹

((8)) Es ist nicht so, daß Kazmierskis Kritik letztlich ohne jede Berechtigung wäre. Im Endeffekt halte ich sie aber aus vier Gründen doch für kontraproduktiv:

- Sie ist zu allgemein und zu pauschal formuliert und erreicht damit nicht die konkreten Problembereiche und Anwendungsfälle, anhand derer ihre Berechtigung nachprüfbar wäre.
- Da die "Grundlagen der (herrschenden) Volkswirtschaftslehre" nicht geklärt werden, ist auch nicht hinreichend erkennbar, worin der geforderte "faire Grundlagenstreit" konkret bestehen könnte und welche Alternativen er zu den "herrschenden" Denkrichtungen liefern könnte.
- Durch übermäßige Stilisierung und mangelnde Berücksich-

tigung neuerer Entwicklungen entsteht ein Zerrbild der Volkswirtschaftslehre, in welchem sich auch der "eingefleischteste Neoklassiker" nicht wiedererkennen wird. Weil sich also kaum jemand betroffen fühlen wird, kann sich die notwendige Betroffenheit auch da, wo sie angebracht wäre, kaum einstellen.

- Gerade jene Ökonomen, die einem Pluralismus verschiedener Ansätze und wünschbarer Weiterentwicklungen kritisch oder gar ablehnend gegenüberstehen (und in diesem Sinne auch retardierend auf die Wissenschaftspolitik einwirken), werden sich nach der Lektüre dieses Beitrags eher beruhigt zurücksinken lassen und denken: "Das sind die Kritiker, die ich mir wünsche."

((9)) So wünsche ich mir die Kritiker natürlich nicht. Auf der hier gewählten generalisierenden Sprachebene kann man aber kaum entscheiden, ob und inwiefern die Kritik berechtigt ist und was gegebenenfalls im konkreten Fall anders und besser zu machen wäre. Statt dessen wird ein generelles Unbehagen vorgetragen und gelegentlich zur Bußpredigt gesteigert. Schon Hegel (1821, S.17) bemerkte, daß die Philosophie ohnehin immer den realen Entwicklungen hinterherhinke: "Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug". Und ich fürchte, in der wissenschaftsphilosophischen Nacht sind dann alle Katzen grau.

Anmerkung

1 Eine gute deutschsprachige Darstellung am Beispiel des Naturschutzes gibt Hampicke (1991); vom gleichen Autor erscheint in Kürze eine Monographie über "Ökologische Ökonomie".

Literatur

Hampicke, U., Naturschutz - Ökonomie, (UTB 1650), Stuttgart 1991

Hegel, G. W. F., Grundlinien der Philosophie des Rechts (1821), 3. Aufl. Leipzig 1930

Meyer, W., Wirtschaftstheorie und Falsifikationismus, in: Wege der Vernunft. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans Albert, Tübingen 1991, 44-87

North, D. C. und Thomas, R. P., The Rise of the Western World, Cambridge, Mass. 1973

Phelps Brown, E. H., The Underdevelopment of Economics, in: Economic Journal, Vol. 82 (1972), 1-10

Adresse

Prof. Dr. Hans G. Nutzinger, Universität- Gesamthochschule Kassel, FB 7: Wirtschaftswissenschaften, Postfach 10 13 80, D(W)-3500 Kassel